

Konrad Lorenz 1927

Beobachtungen an Dohlen

Journal für Ornithologie 75(4): 511-519

[OCR by *Konrad Lorenz Haus Altenberg* – <http://klha.at>]

Seitenumbrüche und -zahlen wie im Original.

Beobachtungen an Dohlen

Im Frühsommer 1926 kaufte ich eine vollständig flügge, aber noch sperrende Dohle (*Coloeus monedula spermologus*). Sie wurde zunächst in einem Flugkäfig im Garten, unseres Landhauses untergebracht, wo sie zunächst 5 Tage sich selbst überlassen blieb. Nach meiner Ankunft bemerkte ich sofort, daß sie mir entgegen wollte, wenn ich sie besuchte und mir nachstrebte, wenn ich sie verließ. Da griff ich sie und trug sie ins Haus und stellte fest, daß sie mir von einem Zimmer ins andre nachflog. — Die Dohle war noch jung genug, um sich über die neue Umgebung nicht so sehr aufzuregen, wie es ältere Vögel unweigerlich tun, und zwar umsomehr, je längere Zeit sie unter genau gleich bleibenden äußeren Umständen verlebt haben. Auf diesen häufigen Umgebungswechsel in der Jugend schiebe ich es, daß diese Dohle auch jetzt als erwachsener Vogel vor fremden Dingen lange nicht so scheut wie die 3 andern Dohlen, mit denen ich experimentierte. Diese stammten aus dem zoologischen Garten in Schönbrunn, wo sie 4 Jahre verbracht hatten.

Nachdem ich so mit meiner Dohle das Nachfliegen lange genug erprobt hatte, nahm ich sie unverzüglich ins Freie. Zunächst war sie etwas nervös und machte sich dünn und blickte ununterbrochen gegen den Himmel, eine Erscheinung, die ich bei Vögeln verschiedenster Art beobachten konnte, wenn sie zum ersten Mal kein Gitter über sich hatten. Nach einer Weile beruhigte sie sich und schließlich flog sie auf und kreiste um mich herum. Sofort zeigte es sich, daß sie gerne wieder auf mir gelandet wäre. Sie konnte es aber nicht, weil sie viel zu schnell flog und

offensichtlich nicht bremsen konnte. Ein Vogel bremst, indem er entweder sich in der Luft aufrichtet, sich, also rechtwinklig zur Fahrtrichtung einstellt, und zu rütteln beginnt, oder sein Ziel unterfliegt und seine kinetische Energie dadurch los wird, daß er sich von ihr zum Punkte der Landung emporheben läßt. Die letztere Methode findet man mehr bei guten Fliegern mit niederer Schlagfrequenz. Die erstere, primitivere Methode wird mehr von kleinen, schnellschlagenden Vögeln angewendet, oder von solchen, die von Natur aus gut rütteln können. Hierher gehören z. B. die Tauben, die im Verhältnis zur sonstigen Gewandtheit ihres Fluges die energiesparende Unterfliegungsmethode auffallend wenig ausgebildet haben. Auf ebenem Boden ist natürlich nur die Landung durch Rütteln möglich. Daher auch die Aversion, die manche guten Flieger, die gerade ihrer großen Tragflächen wegen schlecht rütteln können, gegen den Boden zeigen.

Meine Dohle schien nicht die nötige Kraft zu haben, um zum Rütteln überzugehen, und nichts von der Unterfliegungslandung zu wissen. Sie flog in sausendem Tempo rund um mich herum. Interessant war, daß sie, in vollem Tempo über meinem Kopf fliegend, mit den Füßen nach meinen Haaren griff, um zu landen. Erst als sie mit weit geöffnetem Schnabel, total erschöpft, dicht über dem Erdboden herumflog, gelang ihr die Landung auf meinem Kopf. Sie lernte aber rasch zu. Doch geschah es in den nächsten Tagen wohl noch hundert mal, daß sie ihr Ziel, also meist meinen Kopf, nicht genügend unterflog und mit einem unbeabsichtigten, spechtartigen Sprung darüber weg flog. Am höchsten Punkt der Kurve, der meinen Augen am nächsten war, sah ich jedes Mal, wie sie mit den Füßen reflektorisch die Greifbewegung der Landung ausführte, obwohl sie gut ein halbes Meter über meinem Kopf flog. Diese Landungsmethode glückte ihr aber viel eher als das Landen mit Rütteln. Ich glaube nicht, daß meine Dohle im ersten Monat ihres Freifluges jemals auf dem Boden landete. Wohl aber flatterte sie nach einer Zwischenlandung auf meinem Kopf, einer Stuhllehne etc. zu Boden. Immerhin erstaunte es mich, daß diese einfachsten Landungsmanöver erst vom Individuum erlernt werden müssen. Erwähnen möchte ich an dieser Stelle, daß der Vogel im Besitze seiner vollen Gesundheit und eines tadellosen, unbeschädigten Gefieders war. Gerade ihrer Unvollkommenheit wegen waren die Flugbewegungen leichter zu analysieren und zu verstehen, so wie beim Radfahren die

Balancierbewegungen des Anfängers deutlich und gut analysierbar, die des Könnenden jedoch kaum zu bemerken sind.

Vom ersten Versuch an antwortete mir die Dohle auf meine Nachahmung des Dohlenlockrufs. Wahrscheinlich war es dieser Ruf, der es machte, daß sie mir schon am ersten Tage mehr vertraute als andern. Schon am ersten Tag z. B. flog sie mir nach, wenn ich mit einem Freunde beisammen stand, sie auf dem Boden um uns herum lief und ich wegging, mein Freund aber bei ihr blieb. Blieb ich und jener ging, so blieb sie bei mir. Nur durfte er nicht jäh wegstürmen, sonst flog sie auf und ihm nach. Ein plötzlicher Start löst nämlich bei meinen Dohlen und wahrscheinlich bei vielen Herdenvögeln reflektorisch einen Start in dieselbe Richtung aus. Besonders frappant ist dieses Nachstürzen, wenn der Vogel einem vorher keine Beachtung schenkte. Daß diese Erscheinung nicht nur dem auf den Menschen umgestellten sondern auch dem normalen Herdentriebe der Rabenvögel eigen ist und welche große Bedeutung ihm für das Zusammenhalten der Scharen zukommen mag, zeigt folgende Begebenheit, die ich dreimal beobachten konnte: meine Dohle sitzt in einiger Entfernung in Gesellschaft eines Schwarmes von Raben- und Nebelkrähen auf einem Baum. Auf meinen Lockruf kommt der ganze Schwarm schnell und zielbewußt fliegend gerade auf mich zu, die Dohle an der Spitze. Ihr entschlossenes Auffliegen hatte den ganzen Schwarm mitgerissen. Erst nahe vor mir schwenken die Krähen ab. Um aber bei der zeitlichen Folge zu bleiben: in der ersten Woche ging ich täglich mit der Dohle aus. Unser Haus liegt am Nordabhang des Wienerwaldes, am Rande des fruchtbaren, ebenen Tullnerfeldes, etwa $\frac{3}{4}$ km von der Donau. Im Anfang ging ich immer auf die Berghänge, weil meinem Vogel das Landen leichter fiel, wenn ich frei auf einer steil abfallenden Wiese stand. Bald hatte die Dohle herausgefunden, daß es leichter sei, auf Bäumen zu landen als auf meiner schwankenden Schulter und so begleitete sie mich von Baum zu Baum fliegend. Ich richtete meine Spaziergänge, deren Radius nie mehr als 2 km betrug, so ein, daß ich der Dohle eine möglichst gute Orientierung in der Umgebung des Hauses verschaffte, oder zu verschaffen glaubte. Wie sehr ich nämlich ihr Lernvermögen überschätzt hatte, sah ich erst später ein. Als sie besser fliegen konnte, wurde sie etwas unabhängiger von mir, zog viel weitere Kreise um mich und ließ mich viel weiter vorausgehen, ehe sie mir nach kam. Sie zeigte

jedoch keine größere Neigung, sich ganz von mir zu entfernen. Es wunderte mich, daß sie im Freien nie eine Hemmung zeigte, sich auf unbekannte Bäume oder Sträucher zu setzen, mochten sie noch so fremdartig in Form und Farbe sein. Vor einem unbekanntem Sessel z. B., der sich ebenso stark von den ihr als Sitzplätzen gewohnten Sesseln meines Zimmers unterscheidet, würde sie sicher zunächst scheuen. Ich hatte den Eindruck, sie würde vor einem Baum nicht scheuen, auch wenn sie nie einen gesehen hätte und bis dahin nur auf Sesseln gesessen wäre. Auch vor sich im Winde stark bewegenden Bäumen scheute sie nicht. Ich hatte geradezu den Eindruck, daß die Vertrautheit mit diesen Dingen Arteigentum und vererbt sei.

Meine Dohle pflegte mich zu begrüßen, indem sie sich vor mich hinduckte und stark mit den Flügeln und dem ausgebreiteten Schwanz zitterte. Da dies die Paarungsaufforderung der Weibchen vieler Sperlingsvögel ist, liegt die Vermutung nahe, daß meine Dohle ein Weibchen war. Wenn sie mir auf größere Distanz nachgeflogen kam oder mich verloren und wiedergefunden hatte, pflegte sie dicht über mich zu fliegen und dabei in derselben Weise mit dem Schwanz zu zittern. Überhaupt kam sie beim Umherfliegen von Zeit zu Zeit lotrecht über mir vorüber, um nachzusehen, ob ich noch vorhanden sei. Hatte sie mich in baumreichem Gelände aus den Augen verloren, so rief sie nach mir. Antwortete ich, so fand sie auch auf größere Distanz mit erstaunlicher Präzision meinen Standort. Rief ich nicht, so suchte sie mich recht planmäßig. Sie glitt dann langsam und niedrig über den Wipfeln umher und ich sah an der Silhouette ihres Schnabels, wie sie den Kopf nach allen Windrichtungen drehte. Dieses Suchen machte den Eindruck beträchtlicher Intelligenz, ist aber wohl einem Tier, das im Freien in derselben Weise seine Nahrung sucht, nicht allzu hoch anzurechnen. Wie sehr man immer noch zwangsweise anthropomorphisiert, kann man daran sehen, daß ich meinen Hund, der mich in Sichtweite genau so systematisch im Zickzack mit der Nase sucht, ausgesprochen als dumm empfinde. War die Dohle nicht sehr müde, so setzte sie sich nicht auf mich, solange ich dahinschritt. Blieb ich stehen, so war sie sofort auf meiner Schulter und wenn ich nicht weiterging, flog sie bald zu Boden und begann Futter zu suchen. Am Boden und hauptsächlich im Grase nahm sie eine eigentümliche, hochbeinige Haltung, mit hoch am Rücken gekreuzten Flügeln ein. Diese

Haltung hat anscheinend den Zweck, das Großgefieder vor Berührung zu bewahren. Erstaunlich war die Scharfsichtigkeit, mit der sie aus kaum 1 m² trockener Wiese ein Dutzend fetter Insekten hervorzuzaubern verstand, wo ich nichts gesehen hatte als Heuschrecken. Diese hinwiederum sah sie nicht. Wenn sie zufällig so ein Tier aufgestöbert hatte und es wegsprang, hüpfte sie ihm mit einem langbeinigen, beidbeinigen Sprung nach, meistens so, daß das Insekt vollkommen ungedeckt vor ihrem Schnabel saß, und sah es nicht, obwohl sie es mit beiden Augen abwechselnd suchte und genau dorthin blickte, wo es saß. Rückte die Dohle dann langsam vor, sodaß die Heuschrecke zu einem zweiten Sprunge gezwungen war, so wiederholte sich das Schauspiel. Die Schutzfarbe war zu gut für die Dohle und ich habe sie nie ohne Hilfe eine Heuschrecke fangen sehn. Diese Szene mit der Heuschrecke brachte mir so recht den Zusammenhang zwischen Schutzfarbe einerseits und ruckweiser Bewegung mit Stillsein nachher andererseits zum Bewußtsein. Sie erinnerte mich zwingend an denselben Vorgang zwischen Fischen und Corethralarven. Dieselbe Verblüffung, wenn die Larve einen Satz macht, dasselbe Nachschießen bis dorthin, wo sie sein müßte, dasselbe vergebliche Starren mit langsamem Vorrücken, dieselbe Wiederholung. Meine Dohle fraß leidenschaftlich gerne Heuschrecken, wenn ich sie ihr fing. War sie satt, so nahm sie stets einige in den Kehlsack, um sie daheim zu verstecken. Die Verstecke merkte sie sich viele Tage lang, was ich an einem im Freien gelegenen Versteckplatz beobachten konnte, als ich die Dohle wegen anhaltenden Regens einige Tage nicht aus dem Zimmer ließ. Diese Fähigkeit ist Eigentum der Art, nicht individuelle Intelligenz. Meine viel reaktionsärmeren Turmfalken leisteten in dieser Hinsicht dasselbe. Als die Dohle so gut fliegen konnte, daß sie keine Hemmung mehr hatte, auf tiefgelegenen Punkten zu landen, nahm ich sie mit auf die flachen, baumarmen Wiesen und Felderstrecken des Tullnerfeldes und des Überschwemmungsgebietes der Donau. Hier konnte man deutlich sehen, wie das schnelle Geradeausfliegen sie weniger anstrengte als das enge Kreisen, zu dem sie im unübersichtlichen Hügelgelände gezwungen gewesen war. Sie blieb jetzt fast ununterbrochen in der Luft und begleitete mich in großen Schlingen und Kreisen fliegend. Setzte ich mich auf den Boden, so kam sie herbei und bettelte um Heuschrecken. Von nun ab richtete ich meine Spaziergänge mehr auf die ebenen

Wiesen. Nach einigen Tagen geschah es zum ersten Male, daß die Dohle einem Krähenschwarme begegnete, der aus Raben- und Nebelkrähen bestand. Saatkrähen sieht man im Tullnerfeld nur im Winter und Dohlen sehr selten und Überhaupt nur in rasch durchreisenden Scharen. Meine Dohle sah die Krähen und war auch schon mitten unter ihnen, sich überstürzend und auf sie stoßend. Einen Augenblick lang reagierten die Krähen auf ihren rasenden Ansturm wie auf „Raubvogel“ mit zusammengedrängter Flucht. Nach wenigen Sekunden hatten sie sich beruhigt und stießen ihrerseits nach der Dohle. Daß dieses Stoßen der Rabenvögel aufeinander Spiel ist, ist mir gewiß. Man hört dabei bei Dohlen und allen Krähenarten ein eigentümliches tiefes Quarren. Denselben Ton hört man, wenn sie im Ernst handgemein werden, und in höchster Not. Derselbe Ton bedeutet Hilfe- und Angriffsruf. Wenn ich eine meiner Dohlen durch Ergreifen in höchste Ängst und damit zum Quarren bringe, stößt eine andere denselben Ton aus, und oft erfolgt ein ernst gemeinter Angriff, bei dem, im Gegensatz zum spielerischen Stoßen, mit den Krallen zugepackt wird.

Der Trieb, auf alles Fliegende zu stoßen, ist bei der Dohle sehr stark, und meine vergaß mich bei der Verfolgung der Krähen vollständig und verschwand mit ihnen hinter den Bergen. Ich lief, verzweifelt nach ihr rufend, auf den Feldern herum. Da sah ich hoch am Himmel fünf Krähen auf mich zukommen und hinter ihnen die Dohle. Es gehört die Unvoreingenommenheit des wahren Wissenschaftlers dazu, um in Hörweite von fremden Menschen Dohlenlockrufe mit Stentorstimme auszustoßen. Die Dohle aber hörte mich, klafterte einen Augenblick reglos und fiel dann sausend vom Himmel herab, um auf meiner Schulter zu landen. Ich hatte damals eigentlich nicht den Eindruck, daß mich die Dohle wiedergefunden hätte, wenn die Krähen nicht zufällig jene Richtung eingeschlagen hätten. Auf späteren Spaziergängen flog sie allerdings wiederholt mit Krähen davon, kam aber meistens aus einer Distanz über Hör- und Sichtweite zu mir zurück, selbst ohne daß ich nach ihr rief. Ganz präzise hatte sie sich meinen Standpunkt gemerkt. Dieses Wiederfinden meiner Person trug dazu bei, mich das Orientierungsvermögen meiner Dohle bedeutend überschätzen zu lassen. Bald aber machte ich die Beobachtung, daß sie sich nicht zu mir zurückfand, wenn sie länger als 10 - 15 Minuten von mir weggewesen war.

Blieb sie länger weg, so mußte ich sie suchen gehn. Da ich durch mein Rufen ein ziemlich großes Gebiet bestreichen konnte und sie sofort antwortete und zu mir kam, wenn sie mich hörte, war das ziemlich leicht. Gerade die Promptheit, mit der sie dann kam, ließ mich vermuten, daß sie schon früher gekommen wäre, hätte sie noch gewußt, wo sie mich gelassen hätte.

Dann ereignete sich etwas, was mich dem Verständnis ein Stück näher brachte. Die Dohle verfolgte eine süd — i. e. bergwärts — vorbeifliegende Elster und war nicht mehr zu finden, obwohl den ganzen Tag in jener Richtung nach ihr gesucht wurde. Gegen Abend fand ich sie durch Zufall in der Ebene ungefähr 1 km von unserem Haus. Sie war vor Durst mehr noch als vor Hunger ziemlich ermattet und wäre sicher schon längst zur einzigen ihr bekannten Tränke, nämlich in ihrem Käfig geflogen, wenn sie den Weg dorthin gefunden hätte. Sie blieb ganz still auf meinem Arm sitzen, während ich sie nachhause trug. Als ich fast in Sichtweite, ungefähr 200 Meter von unserm Hause war, wurde die Dohle plötzlich ganz dünn und aufgereggt und flog kerzengerade und so rasch sie konnte in ihren Käfig. So weit kannte sie sich also erst aus. Als ich ihr nachkam, fraß sie noch immer.

Von da an ging ich nicht mehr mit ihr vom Hause weg, ließ sie aber noch mehr freifliegen, als bisher. Da zeigte es sich nun, wie klein ihr Aktionsradius war, wenn niemand sie begleitete. Er vergrößerte sich auch ziemlich langsam.

Nach einiger Zeit zeigte die Dohle auch eine gewisse Hemmung, ihr Gebiet zu verlassen, das heißt, sie ging manchmal nur eine Strecke mit und saß dann plötzlich wieder auf dem Hausdache und es bedurfte dann einiger „Überredungskünste“, sie zum Mitkommen zu bewegen. Erst in ihr richtig fremden Gebieten klebte sie dann so fest an mir wie früher.

Meine Dohle war auswärts gegen Fremde ziemlich scheu und zwar umso mehr, je weiter sie von zuhause oder überhaupt einem Hause weg war. So ließ sie einmal auf den Wiesen einen mir bekannten Vogelfreund nicht heran, sondern flog auf, wenn er näher als 10 m herankam. Auf dem Felde arbeitende Bauern umflog sie stets im weitem Bogen oder stieg auf und betrachtete sie von oben. Dagegen begleitete sie mich ohne Weiteres in das Haus von Freunden im nächsten Ort. Je menschenleerer die Umgebung, desto scheuer war meine Dohle. Allein ging sie damals

nie zu fremden Menschen oder in ein fremdes Haus hinein. Sie verließ zwar oft unser Haus, um sich auf der Straße herumzutreiben, flog aber sofort auf, wenn jemand gegangen kam. Diese guten Eigenschaften verloren sich leider über den Winter hin. Dies ist so zu erklären, daß die Dohle alle die Triebe, die ein Jungvogel ihrer Art dem Elterntiere gegenüber besitzt, auf mich übertragen hatte, und daß mit dem Erlöschen dieser Triebe seine absolute Abhängigkeit von mir einem Freundschaftsverhältnis wich, das sie aber nicht hinderte, auch anderen Menschen, die bei ihrer Einstellung für sie Mitdohlen bedeuteten, kameradschaftliche Gefühle entgegenzubringen und sich gegen Frühjahr leidenschaftlich in ein Stubenmädchen zu verlieben.

In der Folgezeit verflog sie sich wiederholt auf beträchtliche Distanzen, stets von Krähen entführt. Die Entfernungen waren größer als der Radius unserer weitesten Spaziergänge. Zweimal traf ich sie in den Wäldern weit vom Hause entfernt bei den Krähen. Einmal setzte sie sich sogar auf mich, jedoch genügte meine schwindende elterliche Autorität nicht mehr, sie von der Schar wegzulocken. So oft sie derartige Ausflüge unternahm, fand ich sie abends ziemlich hilflos und sehr hungrig und durstig, nie weiter als 10 Minuten zu Fuß vom Hause entfernt. Ich hatte ungefähr folgenden Eindruck: der Richtungssinn, der Sinn der Brieftaube, führt den Vogel nur in seine weitere Heimat zurück, in der er sich dann in derselben Weise orientiert wie wir Menschen es tun. Normalerweise ist nun das Gebiet, in dem der Vogel sich zurechtfindet, genügend groß, daß er es mit seinem Richtungssinne trifft. Bei meiner Dohle war es damals noch zu klein, oder es fehlten ihr die führenden Eltern. Ich bin geneigt, letzteres anzunehmen, denn 3 alte Dohlen, die ich im Frühjahr 1927 durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. Antonius aus dem Schönbrunner Zoologischen Garten erhielt, und die ich in einem Flugraum auf dem flachen Dache unseres Hauses unterbrachte und nach 8 tägiger Gefangenschaft fliegen ließ, gewöhnten sich so rasch ein, daß sie nach wenigen Tagen des Freifluges weit besser orientiert waren als meine erste Dohle. Besonders die größte der 3 neuen zeigte bei größtem Aktionsradius eine Zielsicherheit und Zwecksicherheit ihrer Bewegungen, die mich in Erstaunen setzte. Diese Dohle war es auch, die im gedeckten Teile des Flugraumes ein Nest zu bauen begann, sodaß ich mich schon im Besitze einer Kolonie zahmer Dohlen wähnte. Leider jedoch

flogen sämtliche 3 neuen Dohlen mit einem durchkommenden Dohlenschwarm davon. Dieses traurige Verlassen des begonnenen Nestes ist psychologisch schwer zu erklären. Allerdings sah ich die große Dohle immer nur allein am Nest arbeiten. Vielleicht fand sie unter ihren 3 Genossen kein passendes Ehegespons. Da meine erste Dohle ihrer Perversität wegen zur Fortpflanzung sowieso untauglich sein dürfte, könnte darin sehr wohl die Ursache dieses Mißerfolges gelegen sein.

Mit einer größeren Anzahl jung aufgezogener Dohlen gedenke ich nächstes Jahr noch einen Versuch zu machen, eine Kolonie zahmer Dohlen zu gründen, um vielleicht einige Beobachtungen über das Familienleben dieser interessanten Vögel anzustellen.